

Familie und Beruf – eine Utopie oder eine Un-Möglichkeit?

Wie lassen sich Familie und Beruf unter einen Hut bringen? Ein Thema, das viele von uns bewegt. An diesem ersten JungärztInnen-Forum sollten junge ÄrztInnen, welche aktuell von dieser Frage betroffen sind, ihre Bedenken und Anliegen vorbringen können und ein Austausch unter den Teilnehmenden angeregt werden.

Comment concilier famille et profession? Un casse-tête qui préoccupe beaucoup d'entre nous. Au premier forum des jeunes médecins, ceux-ci purent présenter leurs problèmes, leurs questions et leurs souhaits et les participants furent encouragés à échanger leurs expériences.

Corina Bürgi-Feld¹

Wir begannen mit einer Runde, in welcher sich die 17 Workshop-TeilnehmerInnen (14 Frauen, 3 Männer) kurz vorstellten. Die Familie war in unterschiedlichem Ausmass präsent, denn einige der Frauen waren schwanger, andere hatten auch schon Kinder zu Hause. Die Männer sind Väter mit der Hoffnung, dass sie sich auch in der Kinderbetreuung einsetzen können. Eine Frau hatte keine eigenen Kinder, aber Patenkinder, und wollte sich auch einmal mit diesem Thema auseinandersetzen, da sie Kolleginnen erlebt, die diese Problematik diskutieren.

Die Teilnehmer erwarteten, dass es in diesem Workshop zu einem persönlichen Austausch kommen würde und dass sie auch konkrete Ideen, wie die Utopie sich verwirklichen lässt, nach Hause mitnehmen könnten.

Nach einer kurzen Vorstellung ihres eigenen beruflichen Werdegangs von Elisabeth Bandi-Ott hatten die Teilnehmer die Möglichkeit, sich in Kleingruppenarbeit auszutauschen.

Wir stellten die Frage: «Wie stellte ich mir als 25-jährige/jähriger meine Zukunft in 5–10 Jahren vor? Wieso ist es anders gekommen? Vorstellungen versus Realität ...»

In jeder Gruppe war einer der drei Männer, es kam zu lebhaften Diskussionen:

Einige Gedanken aus den Kleingruppen:

■ Ein junger Vater von zwei Kindern erklärte, wie wichtig es ihm ist, dass er seine Frau in die Karriereplanung miteinbezieht. Er sieht aber auch die Schwierigkeit, passende Teilzeitstellen als Mann zu finden – auch wenn der klare Wunsch der Mitarbeit

in der Kinderbetreuung da ist. Es bestehen viele äussere Zwänge wie zu wenig Teilzeitstellen und schlechtere finanzielle Angebote, welche diesem Vorhaben Steine in den Weg legen. Dies wird von den anderen Männern in der Runde bestätigt.

■ Eine andere Gruppe diskutierte über die Problematik der Teilzeitarbeit in der Praxis versus Patientenbedürfnisse. Die Patienten haben bezüglich der Erreichbarkeit des Arztes sehr hohe Erwartungen und Ansprüche. Wiederum haben aber auch wir Erwartungen an unsere Patienten; diese sollten auch umdenken können, sollten sich doch auch so gut betreut fühlen können. Wir müssen dabei mit unseren eigenen «Insuffizienzgefühlen», mit unserem «schlechten Gewissen» umzugehen lernen. Aber: Es muss auch zu einer Änderung des Arztbildes beim Patienten kommen.

■ In der 3. Gruppe war die Vorstellung von damals mit der Realität heute klar divergierend. Eine Kollegin wollte eigentlich in einem operativen Fach Karriere machen, dies zeigte sich aber dann mit einer Familie nicht vereinbar, weswegen sie zur Hausärztin wechselte. Sie führte ein ganz eigenes Modell der Arbeits-Familien-Planung durch. Sie arbeitete 100%, jedoch nur während den Schulzeiten und abends. Diese Form war und ist für sie optimal, auch wenn sie sehr viel Flexibilität von ihr und den Patienten verlangt. Jedes Semester muss der Plan wieder geändert werden. Für sie ist auch wichtig festzuhalten, dass aus Frustrationen immer wieder etwas positives entstehen kann, man muss es eben suchen.

¹ Ein Workshop am SGAM-Kongress 2004 in Bern (21.–23. Oktober 2004) unter der Leitung von Dr. med. Elisabeth Bandi-Ott, Zürich, und der Co-Moderation von Dr. med. Corina Bürgi-Feld, Arni.

Nach der Kleingruppenarbeit und der offenen Runde stellten wir zwei Moderatorinnen unseren Familien-Lebenslauf vor. Dabei wurde wieder auf die Vielfältigkeit der Kinderbetreuungsmöglichkeiten hingewiesen wie Kinderfrau zuhause, Einbezug von Grosseltern, Ehemann, Tagesmutter, Krippenplätze usw.

Elisabeth Bandi-Ott legte am Schluss Wert auf die Kraft von Frauen-Netzwerken, welche aufgebaut werden sollten, damit genau dieser Austausch von Frustrationen, Ideen, konkreten Hilfe etc. stattfinden kann. Dabei wurde auch die Job-sharing-Börse des VSAe erwähnt.

Aus ihrer Sicht sollte die Verfügbarkeit des Arztes den Patienten klar mitgeteilt werden, wer wann für sie zuständig ist, wer wann abwesend ist. In ihrem persönlichen Fall tolerieren es die Patienten, dass sie während insgesamt 14 Wochen im Jahr (d.h. vor allem immer während den Schulferien) abwesend ist. Natürlich wird sie in dieser Zeit von ihrer Praxiskollegin, die nebenbei noch Berufsmusikerin ist, vertreten. Sie glaubt, dass sie deswegen nur wenige Patienten verloren habe.

Fazit:

- Die Gruppe erachtet es als wichtig, dass ein Austausch stattfindet. Dadurch sieht man, dass man nicht alleine mit diesen Problemen dasteht. Der Austausch eröffnet einem auch immer wieder neue Perspektiven, gibt einem Mut.
- Auch wenn der Workshop (welcher zu kurz empfunden wurde) wenig konkrete Tips auf den Weg mitgab, so sei er dennoch wertvoll gewesen.

Büchertips von Elisabeth Bandi-Ott zu diesem Thema

- Schneider A. Gute Mütter arbeiten. Frankfurt: Krüger; 1995.
- Fritz H. Besser Leben mit work-life-Balance. Frankfurt: Eichborn; 2003.
- Augsburg-Dölle T, Frei R, Niklowitz M. Die Förderung der Einseitigkeit. Bern: Huber; 1996.
- Köchli YD, Heimberg L. Muttermilch auf seinem Laptop. Zürich: Haffmanns; 1999.
- Peter Erath: Wieviel Mutter braucht ein Kind? Ariston-Verlag 1994.

Dr. med. Corina Bürgi-Feld
Alte Aescherstrasse 19
CH-8905 Arni
buergi-feld@bluewin.ch